

B 2510



# Egerer Zeitung

Seit 1846  
das  
Heimatblatt  
des  
Egerlandes

Für die Heimatvertriebenen aus dem Stadt- und Landkreis Eger  
Neues und Altes aus der Stadt Königsberg und Umgebung  
— Mitteilungsblatt des Egerer Landtags e. V. —

JAHRGANG 61

DRUCKHAUS OBERPFALZ · EGERER ZEITUNG · PARADEPLATZ 11 · 92224 AMBERG  
TELEFON (09621) 12876 · FAX (09621) 33632 · MAIL: egerer.landtag@t-online.de

Nr. 4 APRIL 2010



Am Osterbrunnen von  
Bieberbach in der  
Fränkischen Schweiz

Foto:  
User Franconia wiki



## Familiennachrichten und Persönliches aus dem Kirchsprengel Königsberg!

Wir gratulieren!!!

### Geburtstage im April 2010

- 90. Karl Stingl, Schwaig  
(Schönficht), am 26.
- 89. Hilde Kratschmer,  
geb. Garreis,  
Ludwigsburg, am 4.
- 87. Josef Fürtsch,  
Hilders, am 16.
- 85. Waltraud Löwl,  
Geislingen/Steige, am 1.
- 83. Herma Förster, geb.  
Hermann,  
Eschenbach, am 10.
- 82. Herbert Reiter, Eltville/Rh., am  
16.
- 79. Gerlinde Meißner,  
geb. Reissig, Haibach,  
am 7.
- 77. Irmgard Fritsch, geb. Putz, Bad  
Vilbel (Krainhof), am 28.

Familiennachrichten bitte an:  
Margareta (Gretl) Gabriel,  
Mahlgassinger Weg 52b, 84347  
Pfarrkirchen, Telefon  
08561/989379

## Irrfahrt im Kaiserwald

Es war am 13. Juni vorigen Jahres - und dieses Datum mit der „13“ hätte mich eigentlich schon stutzig machen sollen - aber wir hatten gerade anlässlich des Krainhofener Treffens bei herrlichstem Wetter die Kaffeetafel auf der Wiese genossen. Anschließend machte ich mich mit meinem Cousin, dem 1944 in Eger geborenen Vertriebenenseelsorger der Diözese Mainz, Bischöfl. Geistl. Rat Dr. Wolfgang Stingl, auf, um in dem in der Nähe liegenden Ober-Rockendorf vielleicht die Stelle zu finden, wo der Hof unserer Vorfahren gestanden sein könnte. Schon dieses Unternehmen war mehr als waghalsig. Wer noch das vorhandene Kriegerdenkmal kennt, das im Sommer inzwischen fast völlig zuwächst, der weiß, dass dort die alte betonierte Straße noch etwa 20 Meter bergauf in das durch nichts mehr erkennbare Dorf führt. Unsere handgezeichnete Karte aus besseren Zeiten lässt uns die alte Dorfstraße erkennen. Auf ihr grasen ein paar Kühe, von denen man nicht weiß wo sie hingehören, denn weit und breit gibt es keinen Hof. Von ihnen schien der trampelpfadartige Weg zu stammen, der durch meterhohes Gras links hinten talabwärts führte zum heutigen Waldsaum, an dem nach unserer Karte der Hof unseres Vorfahren gestanden haben müsste.

Wir glaubten, die Stelle auch richtig gefunden zu haben, vom „Herchatn-Sima-Hof“ (aus dem Dialekt in Deutsch übersetzt würde das etwa heißen: Hergotts-Sima-Hof), der mit seinem bürgerlichen Namen „Stingl“ hieß. Irgendwann ist einer dieser Stingl, der täglich von Oberrockendorf nach Unterreichenau in den Kohleschacht zur Arbeit ging, dann aber doch nach Unterreichenau gezogen. Er hatte irgendwo unser beider Großmutter kennen gelernt, die in Eger geboren war. Ich kann heute niemanden mehr fragen, wie der Rockendorfer an unsere Großmutter in Eger kam. Aber auch damals schien bei der Liebe kein Weg zu weit gewesen zu sein, auch wenn man diese Wege damals zu Fuß absolvieren müsste.

Mein Cousin Wolfgang erlebte zum ersten Mal in seinem Leben den gewaltigen Eindruck dieser Berglandschaft in über 800 Meter Höhe aus der seine Vorfahren kamen. Und das an einem sonnen-durchfluteten Samstag. Ist es ein Wunder, dass wir uns beide fast nicht mehr trennen konnten: Er vom majestätischen landschaftlichen Eindruck seiner großväterlichen Herkunft und ich im Gedanken daran, dass ich den Kaiserwald hier mit all seinen Menschen und Egerländer Dörfern noch original



*Unbearbeitetes, waldreiches Wiesengebiet soweit das Auge reicht. Der Blick geht hier vom ehemaligen Oberrockendorf im Kaiserwald weit hinaus ins Egerland, links hinüber bis zu den Ausläufern des Erzgebirges, seit Jahrhunderten unsere Heimat. Man kann sich daran fast nicht satt sehen. Und wenn man meint, dass alles plötzlich unschärfer wirkt, muss man sich nur die Tränen wegwischen, die sich vielleicht in Gedanken an unsere verlorene Heimat auch heute noch ganz verstohlen ins Auge schleichen.* Foto: (4) Stempian



*Am Ende der ehemaligen, nur noch mit Mühe erkennbaren und kaum befahrbaren Dorfstraße von Oberrockendorf führt links eine Traktorspur talwärts. Oben am Waldsaum müssten die letzten Höfe im Außenbereich des Dorfes gestanden haben.*

erlebt habe. Wir konnten uns nicht satt sehen an der herrlichen Gegend, die einst unsere Heimat war. Wir waren zutiefst beeindruckt. Eine wunderbare Waldlandschaft, eine unwahrscheinliche Stille, ein sonniger Tag. Der viel jüngere Wolfgang war fasziniert von der Schönheit dieser Landschaft.

Etwas mühselig drehten wir das schwere Auto auf einer mit hohem Gras bewachsenen Wiese, um den Weg bergauf wieder zurück zu finden. Aber wir schafften das alles

und fuhren noch schnell zu einer Stippvisite nach Oberperlsberg. Ab dort begann dann irgendwo das „Unheil“.

Aus meiner Jugendzeit kannte ich diese Gegend sehr gut. Was mich ärgerte war, dass der übliche Weg von Perlsberg direkt nach Schönficht nicht mehr befahrbar war. Die Straße weiter zurück über Rockendorf nach Unterrockendorf wollte ich partout nicht fahren. Irgendwo zwischen dem verbotenen Weg und der Rockendorfer Straße führte ein



*Im letzten Strahl der Abendsonne glänzte auf dem Weg vor uns plötzlich die kleine Wallfahrtskirche von Kneipelbach auf, unsere Rettung.*

nicht ganz gut aussehender Fahrweg zu Tal. Den benützten wir jetzt und meinten so eigentlich noch auf die Schönfichter Straße Richtung Schönbrunn zu kommen. Aus Schönficht ist schon gar nichts mehr geworden. Einer, der nicht ganz genau weiß, wo es einst stand, findet es heute sowieso nicht mehr.

Aber schon auf diesem Wegstück ging irgendwo etwas schief. Die Straße wurde immer schlechter. Dazwischen war es sehr, sehr feucht, vermutlich vom kleinen Liebaubach her, der ja von Perlsberg hier irgendwo herunter kommt. Unser Bestreben war einfach ebenso nach unten zu kommen, und zwar in Richtung Krainhof und Liebau, so wie wir das aus alten Zeiten her kannten.

Aber daraus wurde nichts. Wir fanden zwar Wege, die bergauf gingen, obwohl wir nach unten wollten und müssten diese fahren, weil es keine anderen gab. Wir benutzten teilweise Holzabfuhrwege, die für einen normalen PKW nicht gerade empfehlenswert sind. Wir wurden auf diesen uns überhaupt nicht mehr bekannten Wegen einmal nach links und einmal nach rechts dirigiert, kamen gelegentlich auch durch ein Bachbett, das nicht gerade sehr viel Wasser führte und gingen langsam an zu überlegen, wie wir hier wohl wieder rauskommen könnten. Auf dem Rücksitz saßen ja noch meine Frau und eine Freundin aus Eger, die uns schon deshalb wichtig war, weil sie ebenso gut egerländerisch wie auch tschechisch spricht. Und so versuchten wir erst einmal, ob wir wohl mit dem Handy Hilfe rufen könnten. Zwei exklusive neue Handys nützten gar nichts. Es gab hier keinen Empfang. So blieb uns nichts weiter übrig, als den nächsten ansteigenden Weg wieder weiter zu fahren, weil eben kein anderer da war. Dabei muss man wissen, dass wir nach dem Kaffee in Krainhof wegfuhrten und endlos lang brauchten, um in Oberrockendorf dann die Stelle zu finden, auf der der Hof unseres Vorfahren gestanden haben könnte. Jetzt wurde es langsam Abend und etwas dunkler, was dieser Irrfahrt einen etwas gefährlicheren Eindruck verschaffte, als es bisher war. Mit einem Wort, es blieb uns nichts anderes übrig als die Wege, die sich uns anboten, zu benutzen.

Wenn es an einer Weggabelung zu entscheiden gab, hofften wir, dass der Herrgott unserem Fahrer den richtigen Weg schon eingeben würde.

Langsam war die anfängliche Freude an dieser Fahrt verschwunden. Das erfreulichste war vielleicht, dass es wenigstens gerade wieder einmal bergab ging. Und da musste ich dann plötzlich laut los schreien: „Das da vorn ist doch Kneippelbach!“ Und sofort kam auch die entsprechende Antwort vom Fahrer: „Siehst du, die Kirche zeigt dir doch immer im Leben den richtigen Weg.“

Wir waren schon ein bisschen erschöpft, als wir dort an der Kapelle ausstiegen. Sie ist übrigens in einem verhältnismäßig guten äußerlichen Zustand, auch wenn mehrere Scheiben eingeschlagen waren. Für uns war es eine Erlösung jetzt hier an dieser Stelle zu sein, denn ab hier hätte ich auch in der Nacht ohne Licht bis Königsberg gefunden. Wir waren statt im Norden ganz im Westen gelandet. Über Miltigau fuhren wir dann weiter, freuten uns in Teschau über dieses schöne Kreuz, das hier an der Straße steht und fuhren schließlich in Krottensee gleich links weg, unten am Waldsaum entlang direkt nach Thurn, weil ich hier eine erwähnenswerte Wirtschaft wusste. Ich brauche sicher nicht extra zu betonen, dass das Schnitzel, das wir dort, nach dieser mehr als erlebnisreichen Fahrt bekamen, hervorragend schmeckte.

*Karl Stempian*



*Unmittelbar an der Landstraße in Teschau steht dieses neue Kreuz. Gleich hat man ein heimatisches Gefühl.*

## ... langsam schwindet die Erinnerung Vor den Toren unserer Stadt: Rollessengrün

So richtig vor den Toren unserer Stadt Königsberg lag das Dorf Rollessengrün, das durch seinen Gründer „Rols“ bereits im Jahre 1299 erstmalig erwähnt wurde. Aus den Annalen der Geschichte dieses Dorfes wissen wir, dass es vom Anbeginn zur Herrschaft in Königsberg gehört hatte und dadurch auch bei der Verpfändung des Egerlandes 1322 nicht mit verpfändet wurde, weil der Königsberger Bereich seinerzeit schon zur böhmischen Krone gehörte. In der damaligen Zeit gehörte mit Rollessengrün Kulsam, Tippessenreuth, Mostau und vor allem Thurn unter die Königsberger Herrschaft.



*Unser Bild vor dem Wirtshaus „Werner“ in Rollessengrün aus dem Jahre 1924/25 wurde bei einem Fest gemacht, bei dem fast die gesamte Dorfgemeinschaft mit der Wirtsfamilie versammelt war. Bildgeberin: Elfriede Paulus*

Mit dem obigen Bild wollen wir heute eigentlich nur die Erinnerung an dieses unvergessene Dorf wieder wach werden lassen. Das zu allen Zeiten armselige Gemeinwesen ermöglichte den Bauern kaum von ihrer Landwirtschaft zu leben. Fast jeder benötigte einen zweiten Beruf um seinen Lebensunterhalt zu fristen. Als Königsberger erinnere ich mich in den letzten Jahren vor 1938 an die Rollessengrüner Bäuerinnen. Mit ihren vierrädrigen Korbwagen kamen sie am Morgen in die Stadt. In Stroh verpackt waren die Milchkannen, aus denen sie in den ihnen bekannten Häusern die Milch auch halbliterweise ausschenkten. Selbstverständlich gehörten ein paar Eier zum Angebot sowie das eine oder andere Stück Butter, das man als Zusatz zum landwirtschaftlichen Einkommen am Morgen in der Stadt zu verkaufen suchte. Von meiner Großmutter weiß ich, dass sie die Frauen nie ziehen ließ, ohne ihnen irgendetwas abgekauft zu haben. Irgendwie steckt dieses Mitleid für diese arme Dorfbevölkerung heute noch ganz intensiv in meiner Erinnerung. Irgendwann werden wir uns sicher noch einmal mit der Gemeinde Rollessengrün/Thurn beschäftigen.

*Karl Stempian*